

Steinböcke mögen es gern karg

Wohnen Wie richtet man sich richtig ein? Eine Disziplin hilft im Dschungel der Trends: die Wohnpsychologie. *Von Christiane Reiser*

Im Hochglanzkatalog sah die Designerlampe so schick aus, kaum hängt das gute Stück aber in der eigenen Wohnung, gefällt es einem plötzlich überhaupt nicht mehr. Kann das sein? „Hätten Sie mal lieber einen Wohnpsychologen gefragt“, sagt Uwe Linke. Der 45-Jährige berät Menschen, wie sie ihre eigenen vier Wände einrichten können, damit sie sich darin auch wirklich wohlfühlen – und nicht so, wie es die Möbeldesigner vorschlagen.

Braucht es jetzt schon Psychologen, damit unsereiner das passende Möbelstück findet? Muss man sich quasi erst auf die Couch legen, um sich daheim auf seinem Sofa auch wohlfühlen? Ganz so einfach funktioniert Wohnpsychologie nicht, sagt Linke. „Die Möbel sind meist nur das vorübergründige Problem.“ Er will vielmehr herauskitzeln, welche Bedürfnisse seine Kunden tatsächlich haben. Denn Wohnungen verraten häufig auch etwas über die Menschen, die darin leben. Holzregale und geflochtene Korbsessel stehen für Landhausidylle. Wer sich so einrichtet, will es in seinem Zuhause in der Regel gemütlich haben und sich geborgen fühlen. Stahl und moderne Leuchten werden bevorzugt von Menschen, die es gern schnörkellos und schlicht haben und Unabhängigkeit und Freiheit mögen.

So wie der Kleidungsstil zeigt, ob sich jemand gern jugendlich, modern oder traditionsbewusst gibt, so spiegelt auch die Wohnung die Persönlichkeit wider. Linke ist aber schon vielen Menschen begegnet, denen es nicht gelingt, ihr Heim so zu gestalten, dass es zu ihrer Person passt. Das Überangebot an Produkten ist schuld, die Qual der Wahl. „Vor fünfzig Jahren war noch klar, welche Rockklänge gerade angesagt ist und wie man sein Haus einzurichten hat“, sagt Linke. Die Zeiten von „mindestens bis zum Knie“ und „Eiche rustikal“ sind aber längst vorbei. Heute gibt es keine verbindlichen Regeln mehr – wie in der Mode ist auch im Möbeldesign inzwischen alles erlaubt: quatschbunt oder schlicht schwarz-weiß, Holz oder Glas, plüschig oder kahl. Haben manche schon Probleme damit, herauszufinden, was am besten zu ihnen passt, funken auch noch die Möbelhersteller dazwischen mit immer neuen Trends.



„Ich frage, welche Farbe man scheuflisch findet.“

Uwe Linke, der erste Wohnpsychologe

Entdecke die Möglichkeiten – mit dem Werbespruch eines schwedischen Billigereichters sind viele Menschen schlichtweg überfordert. Diesen Reizüberfluteten will Linke helfen. Eine der Fragen, die Linke seinen Kunden stellt, ist ganz simpel: Welche Farbe fand ich schon immer scheuflisch? Aber weil es aus seiner Sicht mehr braucht, um seinen eigenen Vorlieben auf die Schliche zu kommen, hat er jetzt ein



Kann sein, dass sich die Bewohner an ihr Wohnzimmer gewöhnt haben. Das Urteil des Wohnpsychologen fällt dagegen eindeutig negativ aus: zu eng, zu klein, zu voll. Die Einrichtung, meint Uwe Linke, passt nicht zusammen. Hier will einer der Tradition und dem Glanz des Adels nacheifern. Der Fernseher thront wie ein Altar in der Mitte des Raumes.

Foto: Archiv

ganzes Buch über das Thema geschrieben: „Die Psychologie des Wohnens“. Einer seiner einfachen wie entscheidenden Ratschläge darin lautet, man muss in sich hineinhören. Um sich nicht von Trends verleiten zu lassen, sollte man fast so etwas wie eine Meditation versuchen.

Sogar das Horoskop könne darauf hinweisen, welcher Wohntyp man sei, behauptet Linke. Den Vorwurf, dass dies etwas esoterisch wirke, lässt er nicht gelten: „Ich verstehe die Sternzeichen als Symbole für die psychologischen Archetypen.“ Steinböcke beispielsweise leben lieber karg eingerichtet, was ihrem nüchternen, bescheidenen Charakter entspreche. „Das sind aber immer nur Tendenzen“, sagt Linke. Ausnahmen bestätigen die Regel, die Tierkreiszeichen seien nicht mehr als Hilfsmittel, um Menschen einzuordnen. Strenge Vorschriften wie etwa in der asiatischen Einrichtungslehre Feng-Shui gebe es in seiner Wohnpsychologie nicht.

So unterschiedlich wie die Menschen sind auch die Ratschläge des Wohnpsychologen. Einmal rief ihn eine Frau an, weil sie angeblich keine Couch fand, die in ihre Wohnung passte. Linke sah sich die Einrichtung an und erkannte: das Problem war gar nicht das Sofa, sondern der Ort, an dem es stand: mitten im Zimmer, völlig ungeschützt. „Der Wohnpsychologe erspürt Raumsituationen, also Helligkeit, Farbe, Formen“, erklärt er. In dem konkreten Fall war die Problemstellung komplexer: „Das

Sofa konnte nur an dieser ungünstigen Stelle stehen, weil eine alte Schrankwand so viel Platz wegnahm“, sagt Linke. Von dieser wollte die Frau sich aber nicht trennen, weil sie vor 25 Jahren für das teure Möbelstück sehr hart hatte arbeiten müssen. „Wir haben dann festgestellt, dass die Schrankwand zwar früher einmal sehr wertvoll für sie war, heute aber gar nicht mehr in ihr Leben passt“, sagt Linke. Der Schrank wurde entsorgt und die Couch in die frei geräumte Ecke gestellt – so wirkte sie gemütlicher. Es war also überhaupt kein neues Sofa nötig, sondern einfach nur eine Entrümpelung.

Linkes beschreibt seine Arbeit so: das sei, wie wenn man einen guten Freund fragt: „Wie geht es dir?“ Er antwortet zwar „gut“, aber am Tonfall hört man, dass es eigentlich nicht so ist. Er will keine Möbel verkaufen, sondern herausfinden, was jeder einzelne Mensch braucht, um sich wirklich zu Hause zu fühlen. Das unterscheidet den Wohnpsychologen von herkömmlichen Einrichtungsberatern. Ein Kronleuchter beispielsweise mag zwar prachtvoll aussehen, das Licht wird aber nach oben an die Decke gestrahlt. Wer es hell haben will, wird also mit dem leuchtenden Gehänge nicht glücklich. Ein Verkäufer würde einem die Lampe trotzdem andrehen, der Wohnpsychologe rät davon ab.

„Ich finde Menschen viel spannender als Möbel“, sagt Linke. Deshalb wird er auch sein Einrichtungsstudio schließen, um

sich künftig ausschließlich der Psychologie widmen zu können. Vielleicht auch, um zu vermeiden, dass sein Verkaufsinteresse ihm bei den psychologischen Beratungen in die Quere kommt? Verkauf und Beratung passen laut Uwe Linke in der Tat nicht zusammen.

Nach seiner Ausbildung zum Modedesigner eröffnete Linke ein Einrichtungsstudio in Passau. Nachdem er einmal den Auftrag bekommen hatte, die Praxis einer Psychoanalytikerin einzurichten, ließ ihn die ungewöhnliche Kombination von Inneneinrichtung und Seelenkunde nicht mehr los. Schließlich ließ er sich zum Heilpraktiker für Psychotherapie ausbilden und verband seine beiden Berufe miteinander.

Als wissenschaftliche Disziplin ist Wohnpsychologie bisher nicht anerkannt, in Deutschland gibt es auch keinen Lehrstuhl dafür, zumindest noch nicht. Eine weitere Kollegin aus Hamburg forscht ebenfalls über den Zusammenhang zwischen Wohnen und Wohlbefinden. Architekturstudien kann man studieren, Wohnpsychologie ist für Linke aber vor allem Gefühlssache. „Ich will nicht mit Statistiken und Studien an die Sache rangehen“, sagt er, „mich interessiert mehr die praktische Seite.“

Uwe Linke: Die Psychologie des Wohnens. Nymphenburger Verlag, 17,95 Euro.



Adrienne Braun



Haare in der Dusche

Paare Erst schwebt man im siebten Himmel, dann gibt es Krisen. In Schundblättchen kann man wertvolle Tipps bekommen, um die Beziehung zu retten.

Kürzlich hat wieder jemand geheiratet. Man weiß ja gar nicht, ob man da gratulieren oder die Brautleute bedauern soll. Sie können einem schon leidtun. Es hängt schließlich an ihnen, ob sich die durchschnittliche Ehedauer von 13,9 Jahren überhaupt noch aufrechterhalten lässt. Da sich ständig jemand scheiden lässt, müssen die Frischverheirateten mindestens die dreifach-diamantene Hochzeit erreichen. Sonst ist die Statistik dahin.

So viel zum Thema: jedes Töpfchen findet sein Dampfkochtopfdeckelchen.

Viele Paare, sagen Psychologen, scheitern, weil sie angeblich „klischeehafte und stereotype, wechselseitig komplementäre Ergänzungsrollen spielen“. Fragt man die Paare dagegen selbst, warum es bei ihnen nicht geklappt hat, heißt es immer nur: weil der andere nie abgedeckt hat. Oder die Haare in der Dusche nicht weggespült hat. Ungepflegte Fußnägel hatte. Die Zahnpastatube nicht zugeschraubt hat. Oder ständig rülpsend vor dem Fernseher saß.

Ein befreundetes Paar hat mal eine systemische Paartherapie gemacht. Dabei sollte es um Zirkularität und Reframing gehen, um Lösungs- und Ressourcenorientierung.

Die wahre Erkenntnis kam der Frau aber ausgerechnet bei der Lektüre eines Schundblättchens im Wartezimmer. Dort stand, dass Frauen sich so viele Schuhe kaufen, weil sie dem Mann gefallen wollen. Dabei würden Männer überhaupt nicht auf Schuhe achten. Männer interessierten sich für Autos. Oder Sport. Aber nicht für Schuhe. „Siehste“, sagte die Freundin, „deshalb konnte das mit nicht gutgehen.“

Partnerschaften in Urvölkern halten übrigens auffallend lang. Wahrscheinlich, weil man dort barfuß läuft.

So ist das mit der Liebe: erst trägt man sich auf Händen. Und ein paar Jahre später verfärbt man – rein zufällig – den besten Pulli des anderen. Oder dreht mal eben in der Küche das Warmwasser auf, während er unter der Dusche steht. Am Ende müssen die Biografien dann wieder mühselig auseinanderdividiert werden. Eine Freundin ist mal mit Sack und Pack ausgezogen. Als sie losfahren wollte, setzte sich ihr Fast-Ex einfach auf die Rückbank. Saß da zwischen Espressotassen, Bücherkisten und Wäschesack – und stieg einfach nicht mehr aus.

Kürzlich habe ich gelesen, woran die Liebe in Wirklichkeit scheitert: am Tanzen. Frauen mögen nämlich Männer, die tanzen können. Aber falls ein Mann überhaupt tanze, wolle er keine Frau in den Armen halten. Sondern? Nur Luftgitarre spielen.

Man kann dem Partner im Bad kurz mal das Warmwasser abdrehen.

Was es sonst noch gibt

Memory-Spiel mit prominenten Gesichtern – Mit Maske verschwindet das Maskenhafte

Prominente üben auf die meisten Menschen eine besondere Faszination aus. Sie werden bewundert, verehrt – oder aber heftig verabscheut. Manche beneiden sie – und andere wiederum wollen ihnen möglichst nahe kommen. Freddy Langer ist so einer, der den Stars und Sternchen dieser Welt gern auf die Pelle rückt – und zwar mit der Kamera. Freddy Langer ist Fotograf und Journalist und fotografiert seit einem Vierteljahrhundert prominente Künstlerinnen und Künstler. Das Besondere daran ist: er fotografiert sie nicht einfach so, sondern zweifach. Das heißt: er lichtet sie erst einmal ganz gewöhnlich ab, mitten im Leben. Und ein zweites Mal mit einer Schlafmaske vor den Augen.

35 international bekannte Künstlerinnen und Künstler haben sein eigenwilliges Setting über sich ergehen lassen – und sich die verknautschte Schlaf-



brille übergezogen. Dennis Hopper und Iris Berben, John Malkovich und die Autoren Isabelle Allende und Louis Begley, sie alle haben sich für Freddy Langers Experiment zur Verfügung gestellt. Der Fotograf selbst ist begeistert: „Ausgerechnet versteckt unter der Maske verschwindet das sonst zur Schau gestellte Maskenhafte ihrer tausendfach fotografierten Gesichter“, sagt er.

Die Ergebnisse kann man nun erwerben – in Form eines Memoryspiels. Das Prominenten-Memory besteht aus 72 Spielkarten, auf denen auch Wim Wenders, Harry Rowohl, Campino, Bono und Claudia Cardinale vertreten sind. Außerdem sind in der Schachtel eine Schlafbrille und zwei Blankokarten beigelegt, damit man einen weiteren Promi ergänzen kann: sich selbst. *adr*

Künstler-Memo, 24,90 Euro, www.museumsart.de

Hocker als Sportgerät – Petern, Packen und Schützen

Was ist der Unterschied zwischen hocken und hockern? Hocken ist gemütlich, während hockern in die Knochen gehen kann. Hockern nennt sich eine junge Spiel- und Sportart rund um den Hockern. Man kann auf dem Sporthocker balancieren oder mit ihm durch die Gegend rollen, er eignet sich für Handstände, Kopfstände und Sprünge. Der Salzburger Sporthocker schaut zwar aus wie ein gewöhnlicher Hocker aus dem Möbelhaus, ist aber ausgerichtet auf die speziellen Anforderungen des Hockerns: Die flachen Kegel bieten eine ergonomische Greifzone und verringern die Fingerstoßgefahr. Die Deckel haben eine definierte Kante, die eine bessere Kontrolle ermöglichen beim Werfen, Greifen oder beim stehend Kippeln – oder um im Fachjargon zu bleiben: zum Petern, Packen und Schützen. *adr*



Sporthocker, 99 Euro, www.sporthocker.com

Ausstellung über Bier – Staubige Maurerbombe

Weintrinker gelten als kultivierte Gourmets, Biertrinker haften dagegen ein eher grobschlächtiges Image an. Das könnte daran liegen, dass Brauereien das Design ihrer Flaschen langstiefmütterlich behandeln. Eine Brauerei im Ruhrpott wollte die „Maurerbombe“ von der Sphäre von Staub, Schweiß und Arbeit befreien – und brachte 1953 eine zierliche Flasche auf den Markt – mit Goldkapsel, die man bis dahin nur für Sekt benutzte. Das Deutschen Verpackungs-Museum in Heidelberg widmet eine Ausstellung dem Bier im Allgemeinen und Warsteiner im Speziellen. Unter den 600 Exponaten sind die ersten Warsteiner-Tulpen, die sich am fragilen Sektglas orientierten und den Bierhumpen Paroli boten. Das Heidelberger Museum widmet sich den Verpackungen von Produkten, die manchmal doch nur Außerlichkeiten sind, denn selbst die künstlerischen Dekors auf den Warsteiner-Gläsern konnten nichts daran ändern, dass Bier immer noch das Image von Fußball und Grillparty hat. *adr*

Ausstellung bis 30. Juni, www.verpackungs-museum.de

Tassen- und Kuchenringe – Mit Blaubeersauce

Warum soll man am Finger eigentlich immer nur edle Metalle und schöne Steine tragen? Warum kann es nicht auch mal ein deftiges Spiegelei mit gebratenem Speck sein? Eine Schwarzwälderkerstorte? Oder Waffeln mit Blaubeersauce? Ein bisschen Spaß muss sein, meinen die Schmuckdesigner beim Berliner Hersteller Ideenreich – und haben eine Ringkollektion rund um Küche und Ess-tisch entwickelt. „Dollhouse“ nennt sich die Serie, für die Puppenstubengeschirr auf verstellbare Ringschienen geklebt wird. Porzellantässchen mit Goldrand gibt es da ebenso wie verzierte Kuchenplatten, Schalen mit winzigen Früchten, Biskuitrollen und Schokowaffeln. Sogar an die exotischen Geschmäcker haben die Berliner Designer gedacht – und für sie eine winzige Platte mit noch winzigeren Sushis zum Ringumfunktioniert. *adr*



Ring, ab acht Euro, <http://DaWanda.com>